

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 10

Artikel: Kleine Bahngeschichten
Autor: Stuber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

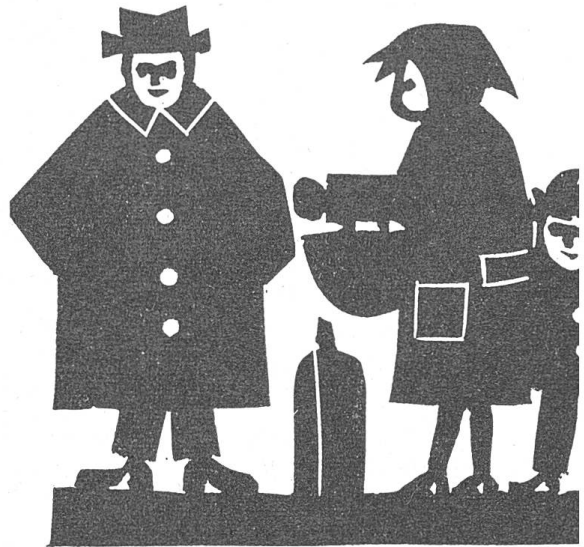
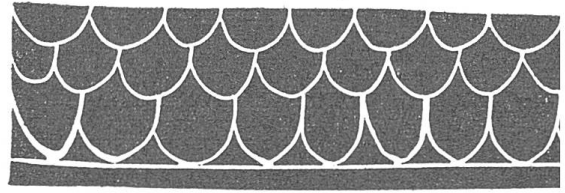
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Bahn- geschichten



erzählt von Ulrich Stuber

Wenn man ein Märchen zuerst hört, als stauender kleiner Bub, oder als ungläubig kicherndes Mädchen, dann ist das Märchen wahr.

Später weiß man dann, daß Märchen nur so Geschichten sind, die man erfunden hat, die sich nie zugetragen haben, die also nicht wahr sind. Man glaubt sie nicht mehr.

Später, wenn man älter ist, groß ist, dann trifft man die Märchen vielleicht wieder an, draußen im großen Leben. Sie werden wieder wahr, die Märchen. Denn man erinnert sich plötzlich bei einer Begebenheit wieder an sie, und man glaubt sie wieder.

So ging es mir mit dem Märchen

Die goldene Gans

Es war ein dösender Nachmittagszug, der aus der Stadt wieder heimfuhr, vorbei an duftenden Heumatten, an Kartoffeläckern und an Kirschbäumen, an denen die grünen Kirschchen schon ganz groß hingen.

Es saßen nicht viele Leute im Bähnlein: Hausfrauen, die ihre Kommissionen erledigt hatten und ihre prallvollen Einkaufstaschen auf den Knien trugen, Mütter, die mit ihren Kindern aufs Land fuhren, weil dort die Luft

gesünder ist, Dienstmädchen, die den freien Nachmittag genossen, Reisende, welche die Kundschaft besuchen wollten.

Über allen lag die dösende Nachmittagshitze, und durch die offenen Fenster summte der Sommer.

Das änderte mit einem Schlag, als bei der dritten Station der seltsame fremde Mann einstieg mit dem schwarzen runden Hut, den weißen Handschuhen und den gestreiften Hosen, der ein weißes Tüchlein, ein Pochettli trug und überhaupt so seltsam aussah, fast wie ein verirrter Hochzeiter.

Er blieb bei der Türe stehen, nachdem er sie sorgfältig geschlossen hatte, als fürchte er, jemanden aufzuwecken. Er wartete aber nur darauf, daß alle Leute herblicken würden, dann zog er seinen seltsamen Hut, verbeugte sich leicht und rief wie ein Zirkusdirektor: «Guten Tag, meine Herrschaften!»

Unter dem Hut aber flog ein Täubchen hervor und flatterte durch den Wagen. Ein weißes Täubchen, das laut mit den Flügeln lärmte, daß die Leute sich erschreckt duckten.

Der Fremde schnalzte laut mit der Zunge und entschuldigte sich weitschweifig. Dann rief er gegen das Täubchen: «Komm, Bus, Bus, Bus!»

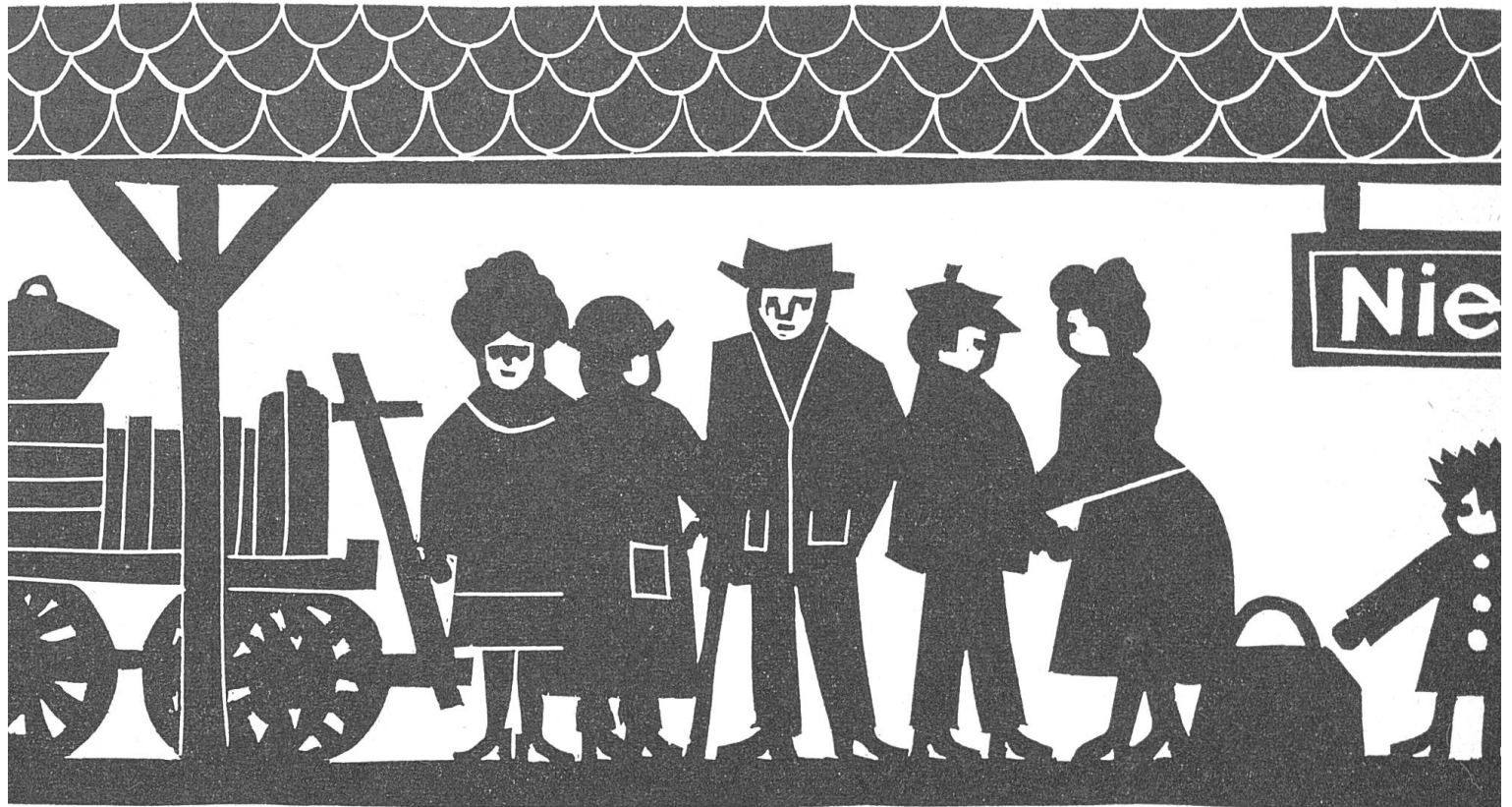


Illustration von Beni La Roche

Das Täubchen setzte sich auf den Boden, blickte seinen Meister an, dann gurrte es und begann mit wackligen Schritten durch den Gang zu hüpfen.

«Komm Bus, Bus, Bus!» rief der Fremde noch einmal.

Da hüpfte die Taube noch einmal, blieb stehen, wurde größer. Dann war sie eine Katze, eine miezende, kleine, graue Katze, die sich mit schmeichlerischen Schritten um die Füße der Reisenden wand, den Kopf an ihren Beinen rieb und langsam sich dem Meister näherte, wo sie plötzlich verschwunden war.

Lächelnd verbeugte sich der Fremde, als hätte man ihm Beifall gespendet, dabei starrten ihn doch die Leute alle nur erschrocken und entsetzt an.

Er setzte sich in ein freies Abteil und legte die Beine übereinander, dann streckte er sich wohligh zurück und starrte zur Decke.

Der Kondukteur kam.

«Billetts bitte!» rief er.

Der Fremde nestelte in seinen Taschen, suchte, verwirrte sich, suchte weiter. Der Kondukteur blieb ruhig vor ihm stehen. Der Fremde suchte aufgeregt.

Er schaute den Kondukteur an. Da ging plötzlich ein fröhliches Lächeln über das brau-

ne Gesicht des Fremden, er hob die Hand gegen das Gesicht des Kondukteurs, und mit einem raschen Griff zog er ihm das Billett aus der Nase.

Der Kondukteur wich erschrocken zurück. Einige der Reisenden begannen prustend zu lachen. Der Kondukteur schaute mit großen Augen auf den Fremden, der ihm mit freundlichem Lächeln das Billett hinstreckte.

Der Kondukteur griff sich mit der Hand an den Kopf und fuhr sich langsam über die Stirn und dann tastete er langsam und vorsichtig die Nase ab.

Kopfschüttelnd nahm er das Billett, betrachtete es lange, und dann machte er ein Loch hinein und gab es zurück.

Der Kondukteur wollte gehen, aber der Fremde rief ihn zurück.

«Ich habe ja zwei Billette», sagte er. Die flache Hand hielt er ausgestreckt vor den Kondukteur hin, und darauf lagen wirklich zwei Billette, und in beiden war ein Loch.

Der Fremde warf sie in die Luft und fing sie geschickt zwischen Daumen und Zeigefinger wieder auf. Jetzt waren es aber drei Billette, und er hielt sie in der Hand, als wären es Jaßkarten.

Die Leute ringsum waren aufgestanden und

schaute dem Zauberer zu, der die drei Billette wieder in die Luft warf und sie auffing; da waren es aber Jaßkarten, und es waren sieben. Er hielt sie in einem Fächer vor sich und blickte angestrengt darauf.

Dann reichte er dem Kondukteur das Kreuz-As und bat ihn, er möchte ein Loch hineindrücken.

Zaghaft griff dieser nach der Zange und drückte langsam ein Loch in die Spielkarte.

Da hielt der Fremde wieder sieben Karten in der Hand, aber es waren alles dieselben: Kreuz-As, und in jeder war ein Loch.

Das Züglein hielt an, und der Kondukteur eilte hinaus, piff und kam sofort wieder in den Wagen zurück.

Dort stand der Fremde mitten im Gang und zog einer entsetzten Frau ein langes weißes Tuch aus dem Ohr. Er zog und zog, und immer noch hörte das Tuch nicht auf.

Als endlich der letzte Zipfel aus dem Ohr sprang, breitete der Zauberer das riesige Tuch auf dem Boden aus und packte die Einkaufstasche der Frau hinein. Dann knüpfte er das Tuch oben zusammen, blies dreimal darauf, und die Leute kamen nahe heran, um zu schauen.

Als der Fremde die Knoten gelöst hatte, war die Tasche nicht mehr im Tuch. Sie stand oben im Gepäcksnetz.

Der Fremde hob sie herunter. Zuoberst lagen Eier in einer Kartonverpackung, und er nahm sie heraus, alle sechs, trotzdem die Frau dagegen protestierte.

Er warf sie in die Luft und fing sie wieder auf. Zuerst eines, dann zwei, drei... zuletzt alle sechs nacheinander in raschem Wechsel, daß es aussah wie ein weißer Kreis.

Atemlos warteten die Leute, daß er eines fallen lassen würde. Doch die Eier drehten in rascher Folge, immer rascher und rascher, in jagendem Kreis, eines hinter dem andern, so schnell, daß man sie nicht mehr voneinander unterscheiden konnte.

Dann ließ er sie fallen.

Schön eines neben dem andern tätschten sie am Boden auf, sechsmal machte es «tätsch», regelmäßig. Und die Eier lagen am Boden in einer schönen, ausgerichteten geraden Reihe.

Und aus den Eiern hüpfen sechs gelbe Kücklein und tanzten ein Menuett.

Als das Züglein wieder hielt, riß der Kondukteur nur rasch das Fenster herunter und piff zum Fenster hinaus. Das Bähnlein fuhr

weiter, und die Kücklein tanzten immer noch, bis der Fremde in die Hände klatschte. Da sprangen sie hurtig in die Eierschalen zurück, und die Eier rollten unversehrt durcheinander. Der Fremde hob sie auf, legte sie wieder in die Kartonverpackung und gab sie der Frau zurück.

Der Fremde ging zum Nähmaschinen-Reisenden hinüber, der etwas abseits gestanden war, griff in seine Rocktasche und zog einen kleinen Porzellan-Elfant heraus. Er legte ihn auf seinen Handrücken, und der kleine Elefant begann zu spazieren, trippelte mit artigen Schrittchen über die Hand, watschelte den Ärmel hinauf, bis er auf der Achsel des Fremden angelangt war. Hier stellte er den Rüssel in die Luft und begann leise aber deutlich «Silberfäden» zu trompeten.

Plötzlich stellte er die Ohren, wackelte und flatterte damit, hob sich in die Luft und surrte mit gewaltigem Gebrumm dem Dienstmädchen um die Ohren, bis er plötzlich eine riesengroße Bremse wurde, und das Dienstmädchen eifrig nach ihm zu schlagen begann.

Nacheinander surrte nun die Bremse um die Ohren sämtlicher Passagiere, bis alle auf den unangenehmen Brummer Jagd machten. Immer, wenn sie glaubten: jetzt, jetzt habe ich ihn erwischt! surrte er schon um den Kopf des nächsten Opfers.

Endlich setzte sich der große Brummer auf die Scheibe, und schon holte der Nähmaschinenreisende aus zu einem gewaltigen Schlag... als er plötzlich mit schmerzverzogenem Gesicht auf die nahe Bank saß und wimmerte: «Ach, mein Hexenschuß, mein Hexenschuß!»

An der Scheibe aber, wo vorhin der Brummer gesessen war, kroch eine niedliche kleine Schnecke. Der Fremde nahm sie und warf sie in die Luft.

Da fielen lauter bunte Kreisel herunter, die sich wirbelnd drehten und dazu sangen: «Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann...» Dann setzten sie sich auf den Boden, wo sie sich in Ameisen verwandelten und in irrsinnigem Zick-Zack um die zappelnden Füße der Reisenden rannten.

Der Fremde rief sie, und sogleich gehorchten sie und marschierten in Viererkolonnen auf ihn zu, bis der Fremde kommandierte: «Im Zug zu achten, marsch!» Da verlangsamten die Vordersten ihre Schritte und immer vier und vier schlossen nach vorn auf, bis die

Ameisen in flotter Achterkolonne weitermarschierten.

Als sie dicht bei ihm angelangt waren, befahl der Fremde: «Abteilung – halt!» da waren sie verschwunden.

Niemand wußte, wie lange das Bähnlein schon gestanden war. Erst als jetzt der Wagenführer mit erstauntem Gesicht in den Wagen trat, merkten sie, daß es nicht mehr schaukelte und das Bähnlein still hielt.

Der Fremde drehte sich gegen den Wagenführer und ging langsam auf ihn zu.

Plötzlich kugelten dem Führer große Tränen aus den Augen, die der Fremde geschickt mit seinem Taschentuch auffing. Es waren aber nicht richtige Tränen, es waren erbsengroße Glaskügelchen, und immer mehr koller-ten in rascher Folge in das Taschentuch des Fremden.

Als sie versiegt waren, warf der Fremde die Kügelchen in die Höhe, und als sie herunterfielen, waren sie zu einer Perlenkette aufgereiht, die er einer Frau um den Hals legte.

Der Wagenführer blieb wie angewurzelt stehen und schaute verwundert in die Gesellschaft, die wie besessen brüllte und lachte.

Nun zog sich der Zauberer einen Schuhnestel aus den Schuhen und machte einen Knoten hinein. Da wurde es eine Brezel, welche das Dienstmädchen mit Genuß verzehrte.

Darauf zog der Fremde auch den anderen Nestel aus dem Schuh und warf ihn aus dem offenen Fenster. Da waren seine beiden Schuhe wieder gebunden.

Dem Wagenführer, der mit offenem Mund zusah, zog er eine Zigarette aus dem Hemdärmel, und Feuer dazu holte er unter dem Hut einer Dame, welche darauf ganz erschrocken den Hut auszog und die Haare nach Feuer abtastete.

Er blies Kringel in die Luft, ließ immer einen durch den andern hindurchschlüpfen und machte eine ganze Kette, die sich aus dem Fenster verlor.

Dann zeichnete er mit Rauch einen Dackel an die Decke, der mit dem Schwanz wedelte. Er konnte auch bellen, dann bewegte sich das Maul.

Um eine Fliege zog er mit Rauch ein Netz, daß sie nicht mehr hinaus konnte, dann blies er sie zum Fenster hinaus. Alles lachte wie toll.

Dann kam einer im Auto von der Hauptstation. Er wollte fragen, was da eigentlich los

sei; aber da klopfte ihm der Fremde auf den Kittel, und unten fielen lauter kleine schwarze Käfer heraus und wimmelten auf dem Boden umher. Da trat der Fremde darauf, und unter seinem Schuh lag eine Zeitung, auf deren Titelblatt groß die Foto des Bahnangestellten war, wie er eben schimpfen wollte.

Der Angestellte griff sich an den Kopf, dann kniff er sich, weil er zu träumen glaubte.

Der Fremde bückte sich und hob die Zeitung auf. Es war aber keine Zeitung mehr, sondern ein schwarzes Portemonnaie, und der Fremde fragte, wer es verloren habe. Sie suchten alle, aber es gehörte niemand. Da machte der Fremde es auf, und heraus fielen Einräppler, eine Menge Einräppler, immer mehr und noch mehr.

Sie fielen aber nicht zu Boden, sondern blieben schwebend über dem Boden in der Luft stehen. Der Fremde fuhr mit der Hand unter ihnen durch, da schaukelten sie.

Immer mehr schaukelten sie, immer heftiger schaukelten sie, je mehr der Fremde mit der Hand unter ihnen durchfuhr. Und plötzlich waren es nicht mehr Einräppler, sondern winzige Segelschiffchen, die knapp über den Boden schwebten und schaukelten.

Der Fremde fuhr mit der Fußspitze daran. Da schaukelten sie noch mehr und begannen zu fahren, in langer Reihe bewegten sie sich gegen den Beamten zu, fuhren in Einerkolonne zwischen seinen Beinen durch aus dem Wagen hinaus. Alle blickten ihnen nach.

Als sie sich umsahen, war der Fremde verschwunden. Von draußen winkte er ihnen zu. Er rief etwas.

«Ich mußte hier aussteigen!» rief er und winkte. Plötzlich hielt er ein weißes Tuch in der Hand und winkte immer noch. Dann ließ er das Tuch fahren und es schwebte als eine Möwe über die Telephondrähte davon.

Da trat der Beamte von der Hauptstation zum Wagenführer und brüllte ihn an, warum er eigentlich immer noch hier stehe, worauf er eigentlich noch warte.

Und der Wagenführer schrie den Kondukteur an, wann er eigentlich im Sinn habe, das Abfahrtszeichen zu geben. Und die Passagiere riefen durcheinander, es sei eine unverantwortliche Verspätung, ob man endlich abfahren könne oder ob sie zu Fuß weitergehen müßten.

Der Nähmaschinenreisende merkte erst, als das Bähnlein schon abgefahren war, daß er

PETER MEYER

EUROPÄISCHE KUNST- GESCHICHTE

In zwei einzeln käuflichen, in sich abgeschlossenen Bänden

Die begeisterte Aufnahme dieses Standard-
Werkes von europäischer Bedeutung erlaubte
schon nach drei Jahren einen unveränderten
Neudruck

*Band I / Vom Altertum bis zum Aus-
gang des Mittelalters / 420 Seiten /
384 Abbildungen auf Kunstdruck-
tafeln und 183 Zeichnungen im Text
/ Ganzleinen Fr. 42.-. 5.-6. Tausend.*

*Band II / Von der Renaissance bis zur
Gegenwart / 436 Seiten / 395 Abbil-
dungen auf Kunstdrucktafeln und
116 Zeichnungen im Text / Ganz-
leinen Fr. 44.-. 5.-6. Tausend.*

Zwei Pressestimmen

*Man braucht kein besonderer Hellseher
zu sein, um zu erkennen, daß diese
Kunstgeschichte eine der stärksten gei-
steswissenschaftlichen Leistungen dar-
stellt, welche die Schweiz in diesen Ta-
gen aufzuweisen hat.*

Hans Näf, «Neue Schweizer Rundschau»

*In der Tat, man hat seit Jahren nichts
Aufregenderes, aber auch nichts An-
regenderes über europäische Kunst im
Überblick gelesen als diese doppelbän-
dige Geschichte, die in ihrer Originalität
und ihrer Unmittelbarkeit dem Leser
keinen Augenblick des Erlahmens und
der Ruhe läßt.*

«Weltwoche»

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1

längst hätte aussteigen sollen. Da mußte er dem wütenden Kondukteur Straftaxe bezahlen.

Einrücken nach dem Urlaub

Man wartet auf etwas, das man gar nicht möchte, auf etwas, von dem man hofft, daß es gar nie kommen möchte. Man kennt das. Man weiß, wie es ist. Man erlebt es immer wieder neu, und immer wieder hofft man, daß es nicht kommen möchte.

Es ist Sonntagabend. Der Urlaub ist zu Ende. Man wartet auf das Bähnlein und hofft, daß es nie kommen möchte. Es gibt ja so etwas, daß ein plötzlicher Stromunterbruch herrscht und das Bähnlein nicht mehr fahren kann. Oder eine Schiene, die defekt ist.

Man wartet und hofft, daß es nie kommt. Und vor jedem Surren zuckt man innerlich zusammen und sagt ganz gelassen, so wie man sagt: «Gute Nacht», oder: «Danke, es geht» so sagt man: «Jetzt kommt es.»

Dann kommt es doch nicht, und man hat eine neue geschenkte Minute, die man ganz fest halten muß, weil sie sonst zerrinnt, unwiderbringlich, einmalig...

Man wartet und hofft, daß das Bähnlein nie kommen möchte. Man denkt an einen Unfall, nur einen ganz kleinen Unfall, der die Schienen verstopft. Oder eben, der Stromunterbruch. Aber man wartet.

Und das kleine Wesen da neben einem, das so steht und wartet, auch wartet auf das, was niemals kommen sollte, das nennt man nun seine Frau, mit dem ist man nun verheiratet. O nein, noch nicht lange, und man hat sich eigentlich noch gar nicht daran gewöhnt.

Aber jetzt steht man da, und der Uniformkragen beißt, daß man kratzen müßte. Aber man kratzt nicht, weil man sich überhaupt nicht zu bewegen wagt, aus Angst, aus lauter Angst, das Bähnlein möchte kommen. Denn man ist schon wieder zusammengezuckt, weil man geglaubt hat, es komme.

Nun hat es Verspätung. Man schaut heimlich auf die Uhr und stellt fest, daß es immer noch zum Anschluß reicht und denkt, wenn es noch fünf Minuten ausbleibt, reicht es nicht mehr. Dann könnte man dem Kadi telefonieren, daß man erst gegen Mitternacht kommt. Wegen der Zugsverspätung. Natürlich. Dann könnte man noch bleiben.

Und wieder zuckt man zusammen, weil der

Diabetiker und alle, die Zucker meiden müssen oder wollen

dürfen unbeschwert ihr
beliebtes Rivella trinken...
denn es gibt bekanntlich

RIVELLA

blau

Diätetisches Tafelgetränk,
künstlich gesüßt mit Assugrin,
ohne Zuckerzugabe...

und doch ein Rivella wie nur Rivella:
anders als alle andern!

In Reformhäusern erhältlich



**Ich fühle mich so wohl,
wie schon lange nicht mehr**

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe.
Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.
Bekannt und bewährt seit 25 Jahren
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch
Medicalia, Casima (Tessin)



Hinaus in die Natur

auf Raichle-Wanderschuhen!
«Pontresina», das neue sportlich-elegante Modell aus herrlich geschmeidigem «Cortinacalf» oder Sportwildleder, ganz ledergefüttert und weichgepolstert.



Kinder	36.80 / 42.80
Damen	49.80 / 54.80
Herren	54.80 / 59.80

in besseren Schuh- und Sportgeschäften!

SCHUHFABRIK LOUIS RAICHLÉ AG. KREUZLINGEN

Wind in den Drähten klappert und man glaubt, es komme. Und dann kommt es nicht, und man hat wieder eine geschenkte Minute, die man mit beiden Händen festhalten muß, weil sie sonst so zerrinnt.

Und man wartet weiter und hofft weiter, es möchte nicht kommen. Und die Minute zerrinnt und vergeht, man kann sie nicht halten. Nie kann man die Minuten halten.

Das kleine Ding da neben einem, das nun seine Frau sein soll, zittert, weil es angeblich kalt ist. Dabei schwitzt man doch in die Uniform hinein, deren Kragen einem beißt und engt.

Und so wartet man.

Und dann klappern wieder die Drähte, und diesmal ist es nicht der Wind und man weiß, daß es jetzt kommt, das, wovor man sich fürchtet, von dem man hoffte, es werde nie kommen.

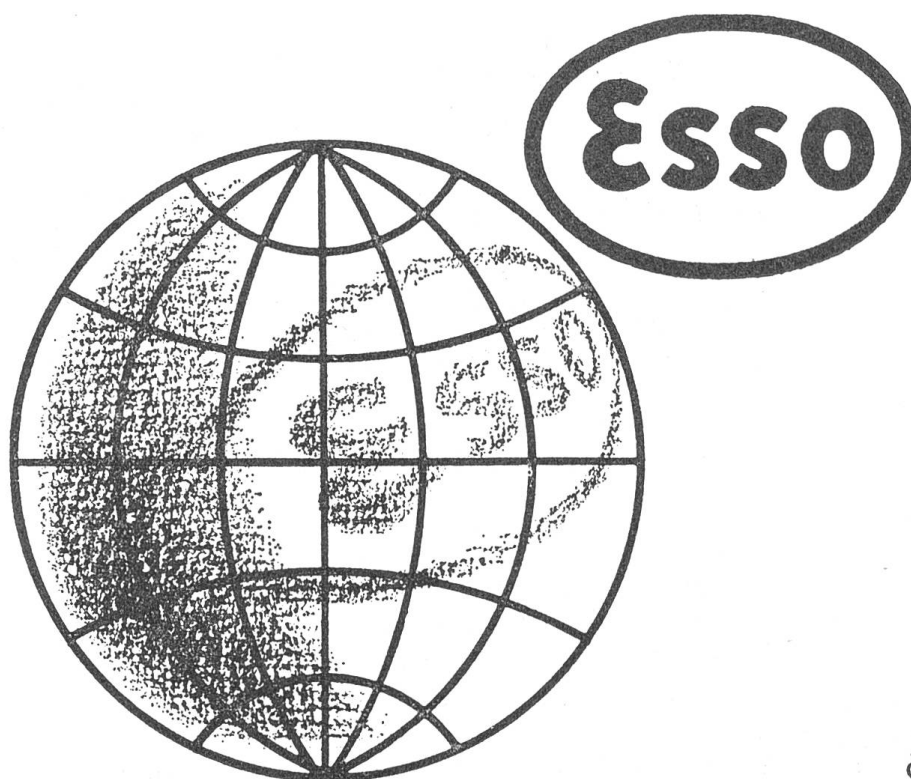
Dann singt das Bähnlein, und das kleine Ding da neben einem preßt den Arm fester. Man kann nichts sagen als: «Jetzt ist es da.» Und das kann doch das kleine Ding selber sehen, und es möchte es doch lieber nicht sehen.

Man muß schnell einsteigen, sagt der Kondukteur. Und man steigt rasch ein und blickt noch einmal zurück. Der Uniformkragen engt jetzt noch mehr, daß man ihn öffnen müßte. Das macht man natürlich nicht. Man ist ja sonst ein guter Soldat, und man weiß, daß man den Uniformkragen nicht einfach öffnen darf, nur weil er einem plötzlich so engt.

Dann legt man die Mütze auf das Gestell und öffnet das Fenster. Man winkt dem kleinen Ding, das hell und klein immer kleiner wird und hinter den großen Kirschbäumen verschwindet.

Ja, nun ist es also doch gekommen, und vielleicht ist man froh, daß es doch gekommen ist. Man weiß es noch gar nicht so recht; denn es könnte ja noch immer einen Stromunterbruch geben, nicht? Und man könnte immer noch zurückeilen und das kleine Ding in die Arme schließen und sagen: «Schau, nun bleibe ich noch ein Weilchen bei dir.»

Aber der Kondukteur will das Billett sehen und macht einen Witz wegen der feinen Kluft, die nie wärmer gibt als jetzt. Und man lacht und riecht den Uniformstoff, und ganz leise entschwinden die letzten Düfte eines kleinen Dings in der Ferne, wo hinter den Tannenwipfeln der letzte Schimmer eines fremden Tages liegt.

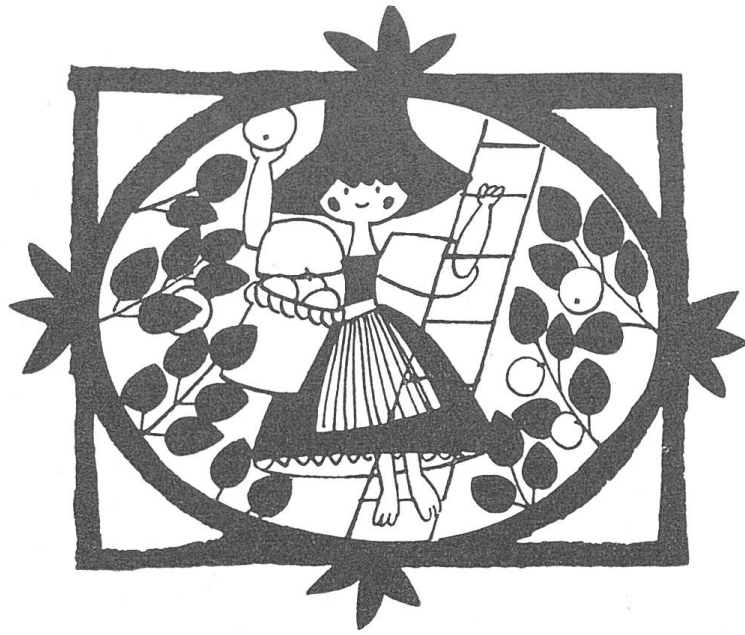


♻

Unsere Organisation umspannt alle fünf Kontinente; Anlagen, Kunden und Lieferanten befinden sich aber ausschliesslich in der Freien Welt. Wir sind aus Überzeugung den Grundsätzen des verantwortungsbewussten, freien Unternehmertums verpflichtet.

Esso Standard (Switzerland), Uraniastrasse 40, Zürich 1





Die Käseplatte im Juli

Gehören Sie zu den immer Konsequenzen, die behaupten, drei Mahlzeiten im Tag seien genug? Mag sein! Tatsache ist aber, dass ein währschafter Zvieri die Leistungskurve spontan ansteigen lässt. Versuchen Sie's! Ein Stück Appenzeller, räss und rassig, oder ein Stück Tilsiter, das zart auf der Zunge schmilzt, zu chüschtigem

Brot und einem Glas goldklarem Apfelsaft, das hilft Ihnen, bis zur letzten Minute Ihres Arbeitstages frisch und leistungsfähig zu bleiben. Und gar dem Sonntags-Spaziergang verleiht ein solcher Zvieri - sei es in einem ländlichen Wirtshausgarten oder nachher zu Hause - auch für die Kinder einen besonderen Glanz.



Käse, Brot und Apfelsaft zum Zvieri

Schweiz. Käseunion AG

